

Jüdische Familien in Malsfeld

Die nachstehend aufgeführten Angaben über die Juden in Malsfeld umfassen vorwiegend die zwei Jahrzehnte der Hitlerzeit, also die Jahre von ungefähr 1920-1945. Es sind Aussagen absolut glaubwürdiger Malsfelder Einwohner der Jahrgänge 1910-1925, die also altersmäßig schon bewußt diese kritischen Zeiten miterlebt haben. Im Gegensatz zu Beiseförth war die Zahl der hier nachweisbaren jüdischen Bürger verhältnismäßig klein. Sie beschränkte sich in den Jahren nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten auf die zwei jüdischen Familien Salomon Katz und Noah Katz, die wohl miteinander verwandt, aber keine Brüder waren.

Das obere Fuldaatal im alten Kreisgebiet ist schon seit Jahrhunderten Wohngebiet von jüdischen Glaubensgenossen gewesen. Martin Betz, Sohn des früher hier amtierenden Pfarrers Betz, will schon um 1600 jüdischen Hausbesitz für Beiseförth nachgewiesen wissen.+)1 Hans Wiegel, Hauptlehrer in Beiseförth, schreibt: "Der erste Jude wurde in Beiseförth 1707 gemannt."+)2 In einem Lehnbrief des Gutsherrn und jüdischen Schutzpatrons für beide Dörfer, Friedrich von Scholley, aus dem Jahre 1731 wurden für Malsfeld sechs jüdische Familien angegeben. 1823 beträgt die Zahl der jüdischen Mitglieder nach Betz in Beiseförth 33, in Malsfeld 29 Bewohner. Wiegel schreibt: "Im Jahre 1855 wohnten in Beiseförth 13 jüdische Familien (62 Juden) In der "Kristallnacht", 9.11.1938, waren es noch 14 Juden." Soweit die nackten und trockenen Zahlen, die immerhin für unsern Heimatort eine beachtliche Einwohnerzahl jüdischen Glaubens erkennen lassen, ihrer Anwesenheit über Jahrhunderte ein gewisses Heimatrecht zubilligen und ihr Auslöschen aus dieser Lebensgemeinschaft umso verwerflicher erscheinen lassen.

Die Lebensgewohnheiten der Israeliten jener Zeit mögen sich kaum von denen ihrer christlichen Nachbarn unterschieden haben, ihre Lebensbedingungen waren allerdings durch gesetzliche Maßnahmen nicht unwesentlich eingeschränkt. Sie lebten zum größten Teil in eigenen Häusern und verfügten in einzelnen Fällen auch über Landbesitz. Die jüdischen Kinder besuchten die hiesige öffentliche Volksschule, da eine eigene Schule jetzt und auch früher wegen der geringen Kinderzahl nicht bestand, und eine eigene Synagoge (mit der jüdischen Schulen verbunden waren) in Malsfeld nicht vorhanden war. (Betz gibt für 1815 ein eigens für Malsfeld erbautes jüdisches Gotteshaus an.) Kirchliche Handlungen wurden in der Synagoge in Beiseförth durchgeführt (Um 1860 als roter Backsteinbau in der Brunnenstr. 21 neu errichtet), der Religionsunterricht vorübergehend (1860-1900) in einer angemieteten Stube im Haus Zicklam, Brückenstr. 18 von einem Rabbiner aus Melsungen erteilt. Die Toten wurden auf dem jüdischen Friedhof in Binsförth beigesetzt. (Grabstein Salomon Katz)

Nach diesem historischen Überblick nun zu den jüngeren Ereignissen, die so schicksalsschwer in das Leben unserer jüdischen Mitbewohner eingriffen. Jüdischer Hausbesitz befand sich um 1900 her-

+ )1 Hans-Martin Betz: "Die soziale und kulturelle Struktur der Israeliten des Kreises Melsungen im Jahre 1823" (1966)  
+ )2 Hans Wiegel: "Jüdische Familien in Beiseförth um 1920-1930." (1980)



um auf den jetzigen Grundstücken des Landwirts Dethof (Kirchstraße 28), des Bauern Preusel (Kirchstr. 24) und des Heinrich Schirmer (Kirchstr. 25) Nach mündlichen Angaben war auf dem Grundstück Schirmer ein jüdisches Badehaus. Auf dem jetzigen Besitz des Landwirts Preusel soll nach dem jüdischen Ritual koscha geschlachtet worden sein. Ein bestimmter Teil des Fleisches wurde auch an christliche Käufer abgegeben. In den Jahren 1920-1930 müssen dann die Eigentümer ihren Hausbesitz verkauft haben. Leider sind die Auskünfte über dieses Jahrzehnt sehr unbestimmt und lückenhaft und lassen keine Rückschlüsse zu, da Familiennamen ganz fehlen und die Gründe des Wegzugs im Dunkeln liegen. Es bleibt damit offen, ob die damaligen wirtschaftlichen Notstände (1921-1924 Hochinflation) die Aufgabe des Grundbesitzes zur Folge hatten oder schon die politischen Wirren und die damit verbundene Unsicherheit durch den aufkommenden Nationalsozialismus den Wegzug veranlaßten. Die bezeichneten Häuser wurden von den unmittelbaren Nachbarn zur Erweiterung ihres Besitzes und Verbesserung ihrer Lebens- und Berufsmöglichkeiten erworben und in späteren Jahren für ihre besonderen Zwecke um- und ausgebaut oder abgerissen. Das jüdische Haus Katz (Bilsenrain) blieb in der alten Bauweise bis auf den heutigen Tag erhalten.

Ich will versuchen, den Schicksalsweg unserer letzten Malsfelder jüdischen Familien Katz nach den mündlichen Aussagen einiger Malsfelder Zeitzeugen kurz wiederzugeben. Noah Katz war Viehhändler und Metzger, Besitzer des jetzt noch vorhandenen Hauses im Bilsenrain und verheiratet mit Recha Katz. In dieser Ehe ist 1920 der Sohn Bernd Katz geboren. Nach dem Tode von Noah Katz 1923 eröffnet die Witwe für ihren Lebensunterhalt ein Kurzwarengeschäft (Manufakturwaren). Recha verkauft ihren Besitz in Malsfeld 1936 an den Landwirt Klein (Kirchstr.) und zieht mit ihrem Sohn Bernd nach Rotenburg. Das genaue weitere Schicksal der Recha ist unbekannt. Sie wird mit der Unzahl ihrer Glaubensgenossen ein Opfer der Nazi Herrschaft. Sohn Bernd kommt noch als Junge in ein Lager und später zu einem Arbeitskommando. Er überlebt die Schreckenszeit, wandert nach dem Zusammenbruch nach Kanada aus, lebt in Toronto als Kaufmann und hat dort eine Familie.

(Von den zwei Brüdern des Noah Katz (Judchen und Wolfgang Katz) ist Wolfg. K. 1937 in Malsfeld gestorben und auf dem Friedhof in Binsförth beigesetzt.)

Salomon Katz ist ebenfalls Viehhändler. Er ist der Sohn von Koppel Katz (+1923). Aus der Ehe mit Berta Katz (geboren in Cuxhagen) wird 1914 Resi Katz und 1921 Siegfried Katz geboren. Nach dem Tode von Salomon Katz 1936 (Grabstein gut erhalten in Binsförth) verkauft die Witwe ihr Haus an der Linde (Kirchstr. 2) an den Eisenbahner Heinrich Dobslaw, der es umbaut und vergrößert. Berta Katz zieht mit ihren Kindern als Mieter in das Nachbarhaus der Familie Trischmann und später ebenfalls nach Rotenburg. Hier verliert sich der Lebensweg von Berta Katz und ihrer Tochter Resi. Sie teilt das Schicksal ihrer Glaubensbrüder, die alle nach der Kristallnacht am 9.11.1938 in ein Sammellager nach Kassel kamen. Der Junge Siegfried Katz, wohl von Mutter und Schwester getrennt, übersteht bei einem Arbeitskommando die Schreckenszeit der Nazizeit, lebt von 1945-1947 in Kassel und kommt auch besuchsweise nach Malsfeld. Dann wandert er nach Amerika aus und lernt bei der Überfahrt auf dem Schiff seine spätere, auch jüdische Frau kennen. Er lebt als Bankkaufmann in New York und hat Familie.

Siegfried Katz ist der einzige lebende Zeuge dieser Schreckenszeit jüdischen Glaubens, der nach all dem wiederfahrenen Leid den Weg zu seinem Heimatort Malsfeld zurückgefunden hat, der sich im ersten Nachkriegsjahr nicht scheute, seine Malsfelder Bekannte aufzusuchen und 1980 gelegentlich einer Deutschlandreise mit seiner Frau seine Heimat und seine ehemaligen Freunde aus der damaligen Wohngemeinschaft zu begrüßen.

*Siegfried Katz*  
Okt. 1982